

Köhlerei bei Enzklösterle im Nordschwarzwald

Oswald Schoch

Die beiden letzten Köhler des Nordschwarzwalds, die Brüder Erwin und Ernst Frey, starben in den Jahren 1972 und 1974 in Enzklösterle. Die Köhlerei im obersten Teil des Groß- und Kleinentzals weist eine lange und gewichtige Tradition auf. So verwundert es nicht, wenn sich in den umliegenden Wäldern heute noch zahlreiche Orts-, Flur- und Waldnamen wie Kohlhäusle, Kohlhau, Kohlhülb, Kohlplatte, Kohlwanne, Kohlberg, Kohlstich, Kohlsteige, Kohlhütte, Köhlerweg, Kohlgründle usw. sowie alte Kohlplatten finden.

Der Verfasser entdeckte in einem Fotogeschäft der benachbarten Bäderstadt Wildbad alte Bilder über das Kohlebrennen, um die Jahrhundertwende von Hofphotograph K. Blumenthal aus Wildbad aufgenommen. Es soll nun versucht werden, an Hand dieser Bilder die Erinnerung an ein uraltes, mit dem Wald eng verbundenes, heute schon von Sagen und Legenden umwobenes Gewerbe wachzuhalten.

Holzkohle für Pforzheimer Goldschmiede

Der Grund für die früher im Oberen Enztal weit verbreitete und bis in die Jetztzeit dauernde Köhlerei ist u. a. darin zu suchen, daß im nahegelegenen Pforzheim die Gold- und Silberschmiedekunst seit altersher zu Hause ist und daß das Kunstschmiedehandwerk die Holzkohle als eine für seine Zwecke besonders geeignete Hitzequelle bevorzugt. Außerdem benötigte man bis zur Entdeckung und Nutzbarmachung der Steinkohle große Mengen an Holzkohle für die Eisengießereien und Hammerschmieden im Raum Pforzheim-Neuenbürg sowie für Hüttenwerke und Glashütten in der näheren und weiteren Umgebung. Die Lieferung von Holzkohle an chemische, pharmazeutische oder farbenproduzierende Industriezweige spielte im Vergleich hierzu eine nur untergeordnete Rolle. In neuester Zeit ist ein ansteigender Konsum von Holzkohle für das in Mode gekommene Grillen festzustellen.

An Hand der alten Fotos soll nun der Ablauf der Köhlerei vom Aufbau eines Meilers bis zum *Ausziehen* der Holzkohle aufgezeigt werden. Zuvor sei aber das, was allgemein unter Köhlerei, unter dem Kohlebrennen, zu verstehen ist, in kurzen Worten umrissen. Köhlerei ist die Herstellung von Holzkohle durch Verschwelen von Holz im Meiler (Kohlenmeiler). In diesem wird bei beschränktem Luftzutritt ein Teil der Stoffe des Holzes verflüchtigt und insbesondere der Zellstoff langsam ausgebrannt

und in Kohle übergeführt. Lufttrockenes Holz von ein bis zwei Meter Länge wird um einen in der Mitte der Kohlplatte aus Stangen errichteten Feuerschacht (Quandel) in bestimmter Ordnung möglichst dicht gesetzt und mit einer Decke aus grünem Reisig, Rassen und Erde allseitig überkleidet (Rauhdach und Erddach). Angezündet wird der Meiler im Quandelschacht; von hier aus verbreitet sich das Feuer allmählich gegen die Außenfläche des Meilers sowie von oben nach unten. Zur Regulierung des Verkohlungsprozesses stößt der Köhler Löcher in den Meiler; er füllt, wo es nötig wird, Höhlungen und Einbrüche aus und regelt den Luftzutritt. Ist der Meiler *gar*, so kühlt er aus. Die Decke wird nach und nach abgenommen, die Holzkohle *ausgezogen*, vollends gelöscht, verpackt und verladen. Die Ausbeute an Holzkohle beträgt bei Nadelholz 20 bis 26%, bei Buchenholz 20 bis 22% des Gewichts.

«Holzarbeit» am Meiler

Betrachten wir nun die Bildfolge. Inmitten einer sorgfältig geebneten und möglichst windstill gelegenen Fläche, der Kohlplatte, wird mit dem Bau eines Meilers begonnen (Bild 1). Mittels dreier Stangen – es können auch vier sein –, die durch Weidengeflecht bzw. gedrehte Fichtenästchen verbunden werden, errichtet der Köhler zunächst den Feuerschacht, auch Kamin oder Quandel genannt. Je nachdem, ob der Meiler zwei- oder dreischichtig zu bauen ist, ragen die Stangen des Quandels zwei bzw. drei Meter in die Höhe. Vom Quandel aus beginnend wird sternförmig eine Unterlage gefertigt. Zum Rost nimmt der Köhler weniger wertvolle Holzprügel. Über diese sternförmig ausgelegten stärkeren Prügel legt der Köhler quer dazu schwächere *Bruckhölzer*. Der Rost erhält dadurch sog. *Bodenzüge*, die für die Luftzufuhr wichtig sind. Vom Feuerschacht (Quandel) ausgehend, werden auf dem Rost die vorbereiteten, lufttrockenen Ein-Meter-Hölzer, die mit einem besonderen Karren (Köhlerkarren) herangefahren worden sind, möglichst eng aneinandergepackt aufgestellt. In der Mitte fast senkrecht, gegen die Peripherie etwas einwärts geneigt, so daß sich der Umriß des gestapelten Holzes nach oben verjüngt. Bei einem «dreistöckigen» Meiler hieß früher die erste Schicht *Fußscheite*, die zweite Schicht *Schneidel* und die oberste *Kopfholz*.

Bild 2 ►





Bild 1 ▲

Bild 3 ▼





Bild 4 ▲

Bild 5 ▼



Die drei Schichten des Meilers sind auf dem zweiten Bild deutlich zu sehen. In unserer Gegend wurden für den Meilerbau fast ausschließlich ein Meter lange Hölzer verwendet. Wichtig ist, daß das Holz sehr dicht aneinandergepackt wird. Um Zuglöcher zu vermeiden, sind Spalten möglichst schon beim Aufbau mit kleinen Hölzern und Ästen auszuflicken. Auch der Rost, der nach außenhin mit langen Ästen eingeschlungen wird, ist auf diesem Bild gut zu erkennen.

Falls es das Gelände zuläßt, kann sogar die oberste, dritte Schicht, also das *Kopfh Holz*, mit Hilfe eines Schubkarrens errichtet werden (Bild 3). An Stelle einer Sprossenleiter führen dann abgestützte Dielen oder Lattenstege zum Meiler. Auf dem Foto ist der gesamte Holzkörper fast fertig. Ein typischer Köhlerkarren hat allerdings an der Vorderseite zwei senkrecht hochstehende Ladestützen. Der abgebildete Meiler faßt etwa 110 bis 120 Raummeter Holz. Der Köhler beginnt auf Bild 4 mit dem Abdecken des Holzes. Dabei wird im Oberen Enztal vorwiegend Fichten- und Tannenreisig verwendet und schuppenartig von unten nach oben aufgeschichtet. Das Reisig sollte möglichst fein und damit dicht sein. Die Mächtigkeit der Umkleidung variiert zwischen fünf und acht Zentimetern. Diese Abdeckung wird *Rauhdach* oder auch *Rauchdach* genannt und hat vorwiegend eine tragende Funktion für den Erdmantel.

Auf dem nächsten Bild (Nr. 5) ist der Reisigmantel beinahe fertig. Während der alte Köhler den Kopf des Meilers abdeckt, hilft der kleine Sohn bei der Feinarbeit. Wo kein Nadelreisig zur Verfügung steht, wird zur Abdeckung Gras, Heu oder Stroh verwendet. Über der Reisigabdeckung, dem *Rauhdach*, muß jetzt noch der Erdmantel (*Erddach*) aufgebracht werden; die Schicht aus sandiger Erde ist etwa fünf bis acht Zentimeter stark. Durch die mehrfache Verwendung des Materials auf derselben Köhlerplatte ist dieses mehr oder weniger vermischt mit Holzkohleresten und Kohlasche. Der Köhler spricht von *Kohlösche* oder *Kohlengries*. So sieht der Erdmantel meist ziemlich dunkel bis schwarz aus. Mittels einer langstieligen *Patsche*, auch *Klopfstange* genannt (in der linken Hand des Köhlers), wird der Erdmantel fest angedrückt. Ohne die sorgfältige Abdeckung des Holzkörpers würde das Resultat des Köhlers ein Haufen Holzrasche sein. Nur die Verhinderung des vollen Luftzutritts ermöglicht überhaupt den Prozeß der Holzkohlebildung. Zur Stabilisierung des Erdmantels dienen, wenn nötig, rundum errichtete *Rüsthölzer*.

«Feuerarbeit» beginnt

Nachdem der Meiler nunmehr steht, die *Holzarbeit* beendet ist, kommt nun der große Moment des Anzündens. Die *Feuerarbeit* beginnt. Der Quandel (Feuerschacht), dessen Öffnung bisher frei geblieben ist, wird mit glühender Holzkohle gefüllt und abgedeckt. Im Innern des Meilers beginnt der Schwelbrand um sich zu greifen und erfaßt nach oben und unten sowie gegen die Außenseite allmählich den ganzen Meiler (Bild 6). In den ersten acht Tagen muß bei einem Meiler der abgebildeten Größe zweimal täglich der Schacht kurz geöffnet, mit einer Stange, mit dem *Schürbaum*, durchgerührt und mit Holz und Halbverkohltem nachgeschürt werden. Vom 9. bis 14. Tag etwa genügt einmaliges Schüren; später ist dies in der Regel nicht mehr nötig. Nach dem Schüren darf der Quandel, genauer das *Schürloch*, nicht sofort geschlossen werden, weil die sich bildenden Gase den Meiler zum *Schlagen* bringen, d. h. Explosionen im Meilerinneren bewirken könnten.

Der in Brand gesteckte Meiler wird auch an seiner Oberfläche sehr heiß. Der Köhler löscht deshalb vor dem Öffnen des Feuerschachtes den Kopf des Meilers kurz ab. Er muß daher stets Wasser greifbar haben, man beachte die Kanne am Fuß der Leiter. Zur Erleichterung der täglichen Arbeit am Feuerschacht, um dort besser stehen zu können, richtet sich der Köhler rund um den Meilerkopf eine schmale, terrassenartige Trittstufe her, den sogenannten *Kranz*. Auf dem Bild 6 ist dieser Kranz als Silhouette gegen den Rauch zu sehen.

Die nunmehr wichtigste Aufgabe des Köhlers ist es, für den jeweiligen Stand des Verkohlungsprozesses die Luftzufuhr richtig zu dosieren. Zur Regulierung dienen in den ersten Tagen zahlreiche Luftlöcher, die dicht oberhalb des Rostes in ca. Ein-Meter-Abständen eingestochen werden. Bei jedem *Durchrühren* und Nachschüren des Feuerschachts müssen die Zuglöcher an der Basis geschlossen und danach wieder geöffnet werden, denn sonst würde der Luftzug zu stark. Damit Wasserdampf und Gase entweichen können und gleichzeitig der Meiler nicht *verstockt*, sticht der Köhler mit einer Stange kleine Löcher – *Rauchlöcher* oder *Pfeifen* – in den Erdmantel. Zunächst genügt eine Lochreihe unterhalb des «Kranzes»; nach etwa acht Tagen werden auf der ganzen Fläche des Mantels kleine Löcher *eingestupft*. Jetzt hat der Köhler die volle Tastatur zur Dosierung der Luftzufuhr verfügbar. Wichtig ist, daß aus den Löchern heller Rauch (Dampf) erscheint; wird er blau bis braungrau, so deutet er auf sauerstoffreiches Verbrennen und damit auf einen



Bild 6 ▲

Bild 7 ▼



Riß oder Einbruch im Erdmantel. Solange der Meiler schwelt, muß der Köhler Tag und Nacht auf der Hut und für Ausbesserungen bereit sein. Der Meiler auf Bild 6 ist ungefähr vor drei bis vier Tagen in Gang gebracht worden.

Ein Kohlenmeiler der gezeigten Größe braucht etwa 20 bis 22 Tage, bis er fertig gebrannt oder *gar* ist. Es kommt auch vor, daß Teile eines großen Meilers bis zu vier Wochen benötigen. Ist der Meiler *gar* oder *niedergekohlt*, so wird die Holzkohle *ausgezogen*. Der Köhler beginnt an *ingesackten*, d. h. eingebrochenen Stellen – den Rissen – folgend mit Schaufel, Sterhaken und Rechen den Erdmantel zu entfernen, bis die Holzkohle, das Produkt des Prozesses, freigelegt ist. Die noch heiße Holzkohle wird auf die *Freiplatte*, eine freie Stelle neben dem Meiler, gebracht und dort mit Wasser abgelöscht. Hier bleibt sie mehrere Stunden, unter Umständen bis zu einem Tag unter Kontrolle liegen. Wo sich noch Glut zeigt und Qualm aufkommt, wird sofort gelöscht; es muß immer Wasser zur Hand sein. Auf dem Foto (Bild 7) ist die gelöschte Holzkohle schon fast verladen. Neben dem Köhlerjungen steht noch die Wasserkanne. Die großen Kohlestücke kommen direkt in den Wagen, die kleineren müssen in Säcke abgefüllt werden. Auch jetzt heißt es, noch auf eventuell zwischen den Kohlestücken versteckte Glut aufpassen! Dem Köhler Georg Schmied, der auf dem Wagen stehend zu sehen ist, brannte einstens der vollbeladene Wagen ab! Die feinere Holzkohle wurde zum Teil noch gesiebt, *gereitert*. Man unterschied Hütten-, Schmied-, Löt- und Bügelkohle. Die qualitativ höchstwertige Sorte war die rißfreie, aus Ästen gewonnene Löt Kohle. Im Vergleich zu einem bestimmten Quantum Brennholz liefert die daraus gebrannte Holzkohle bei nur der Hälfte des Volumens und knapp einem Viertel des Gewichts etwa das Doppelte an Energie, präziser gesagt, fast die doppelten Hitzegrade. Welcher Effekt!

Verkauf der Energie

Die Köhler legten Wert auf raschen Abtransport und Verkauf ihrer wertvollen Fracht. Die Wagen geladen

und die Säcke gefüllt (Bild 8) präsentiert sich stolz die große Köhlerfamilie. Rechts neben dem Mädchen ist ein Kohlesieb, *Reiter*, zu sehen. Im Wald war der Köhler wegen der Gefährlichkeit seines «feurigen» Gewerbes ein meist nicht willkommener Gast. Es war schon wichtig, daß der Förster – wie auf Bild 6 – ein wachsames Auge behielt. Das Holz für den nächsten Meiler liegt schon bereit (Bild 9).

Um das Jahr 1850 mußten die württembergischen Forstleute eine gewisse Ausbildung im Kohlebrennen absolvieren. Bis 1877 fanden in Freudenstadt und Wildbad sog. *Kohlekonferenzen* statt, bei denen zwischen Industriellen und den Forstmeistern der Bedarf an Holzkohle und die Liefermöglichkeiten aufeinander abgestimmt wurden.

Die Personen auf den Fotos sind nicht etwa gestellt, sondern vom Hofphotographen K. Blumenthal unmittelbar aus dem Köhlerleben herausgegriffen worden. Auf Bild 1, 2, 7 und 9 sehen wir den Köhler Johann Georg Schmied, den *Schmiedjörg*, auf der Kohlplatte im Höllgrund nahe der Agenbacher Sägmühle. Auf den Bildern 3 bis 6 arbeitet Köhler Schaible, der *Kohlerschaible*, an seinem Meiler im Rehgrund, ebenfalls in der Nähe der Agenbacher Sägmühle. Leider ist seine Frau, die originelle und derbe *Köhlerkätter*, nicht auf den Bildern festgehalten. Bild 8 zeigt die Familie des *Kellerhannes* auf dem Brunnenwasen bei Agenbach. Hier ist allerdings der alte Mann mit Schlapphut kein Köhler, sondern ein Landstreicher, der sich dazugestellt hat.

Seit dem Tod der letzten Köhler von Enzklösterle 1972 und 1974 ist in dieser Gegend das Gewerbe der Kohlebrenner erloschen. Das Forstamt hat jedoch seit 1980 die Tradition wieder aufleben lassen.

Quellen:

Blumenthal, K.: Bei den Kohlebrennern. Zeitschrift «Aus dem Schwarzwald» Nr. 3/1911, S. 49–57 (Blätter des württ. Schwarzwaldvereins)

Auskünfte der Witwe des verstorbenen Köhlers Ernst Frey, Enzklösterle, und von Hans Blumenthal, Wildbad, einem Neffen von K. Blumenthal

Eigene Erfahrungen in den Jahren 1980, 1981 und 1983



Bild 8 ▲

Bild 9 ▼

